

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 22 (1966)

Artikel: Die "Mutter Erde" in der Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift
Autor: Schmid, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE «MUTTER ERDE» IN DER SCHÖPFUNGSGESCHICHTE DER PRIESTERSCHRIFT

Von HERBERT SCHMID, Kaiserslautern

Die Exegese der jahwistischen Erzählung vom Paradies und Sündenfall (Gen. 2, 4b–3, 24) läßt deutlich erkennen, daß nomadische und bäuerliche Traditionen vorliegen. Einerseits ist kein Steppengestrüpp auf der Erde, weil Jahwe (Gott) noch nicht hatte regnen lassen. Andererseits war noch kein Kraut des Feldes gewachsen, weil der Mensch (Adam) zur Bearbeitung des Ackerbodens (Adama) fehlte. Dementsprechend bildete Jahwe den Menschen aus Staub bzw. aus Ackererde (Gen. 2, 5. 7), aus der er auch die Tiere machte (Gen. 2, 19). Zu Gen. 3, 17. 19ab als Fassung A und zu Gen. 3, 18. 19c als Fassung B stellt Gerhard von Rad¹ fest: «Die eine Fassung (A) hat das Leben des Bauern (Fellachen) im Auge und seine nicht endende Plage, mit der er der Scholle seinen Ertrag abringt; die andere (B) das des Beduinen in der Steppe. Sein Dasein ist weniger von der Mühsal der Feldbestellung als von der Armut und Kärghlichkeit des ihm gewährten Lebensunterhaltes gekennzeichnet.» Während nach Gerhard von Rad (S. 60) «die Erzählung von 1. Mos. 2f. trotz gewisser Spannungen und Unebenheiten kein Trümmerhaufen einzelner Rezensionen ist, sondern als Ganzes mit einheitlichem Gedankengang verstanden wer will», scheidet Otto Eißfeldt² den Text Gen. 2, 4b–3, 24 in die «Laienquelle» (L) und in die jahwistische Quelle (J), wobei in L die nomadische und in J die bäuerliche Tradition enthalten ist. Die Frage, ob überlieferungsgeschichtlich oder literarkritisch vorzugehen ist, braucht hier nicht erörtert zu werden. In bezug auf die priesterschriftliche Schöpfungsgeschichte Gen. 1, 1–2, 4a stimmen Otto Eißfeldt und Gerhard von Rad dahingehend überein, daß keine Quellenscheidung in Frage kommt.

¹ Das erste Buch Mose. Kap. 1–12, 9. ATD 2, ²1950, S. 76.

² Hexateuch-Synopse, Neudruck 1962, S. 3ff. Sellin-Fohrer, Einleitung in das Alte Testament, 1965, S. 175, rechnen Gen. 2, 8f. (zum Teil); 3, 18–19a α 21. 22b. 24 der «Nomadenschicht» zu.

Die neueste umfassende Untersuchung «Zur Überlieferungsgeschichte von Genesis 1, 1–2, 4a» (Untertitel!) stammt von Werner H. Schmidt³. Nach einem Überblick über den Stand der Forschung behandelt er die «Vorgeschichte des Stoffes» im Hinblick auf «Die mythologische . . .» und «Die hymnisch-weisheitliche Tradition», einschließlich der israelitischen. Bei der Analyse des Textes stellt er den formelhaften Aufbau heraus («Vollzugsbestätigung», «Billigungsformel», «Namengebung», «Tageszählung»), um dann auf «Das Verhältnis von Wort- und Tatbericht» einzugehen. Zum Schluß geht es ihm um das Problem von «Tradition und Interpretation». Wenn es auch lohnend wäre, seine Ergebnisse zu referieren — noch lohnender ist die Lektüre seines Werkes —, so soll hier nur auf ein Teilproblem eingegangen werden.

In dem Unterabschnitt «Zur Tradition von Gen. 1, 2» (S. 84–87) stellt Schmidt die Frage: «Stellt Gen. 1, 2 eine vorgegebene Einheit dar, oder liegen hier drei ursprünglich ,verschiedene Theorien vom Anfang der Welt‘ . . . vor?» Auf Grund von religionsgeschichtlichen Parallelen vertritt Schmidt die Ansicht, «daß der zweite und dritte Versteil, die von Wasser, Finsternis und Wind reden (V. 2aβb), schon in der Tradition verbunden waren . . .». Könnte aber nicht Gen. 1, 2aα, für sich genommen, einer Anschauung entlehnt sein, wie sie der Jahwist beschreibt, nach der die Erde einmal Wüste war . . . ? (S. 85). Da in Gen. 1, 9 das «Trockene» hervorkommt und nach Ps. 104, 6. 9; 24, 2 das Land einmal völlig vom Wasser überflutet war — die Sintflut bei P ist eine Rücküberflutung —, verneint der Verfasser diese Frage und sieht in Gen. 1, 2 eine «notwendige Einheit» (S. 86).

Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, zu zeigen, daß die Vorstellung von der «Erde», die «wüst und leer» war, zusammen mit der «Mutter Erde» in Gen. 1, 11f. 24f. auf eine ursprünglich selbständige Tradition zurückgeht.

Schmidt übersetzt «tohuwabohu» mit «nichtig und leer» (S. 78 bis 80). Ist damit nicht zu wenig gesagt, denn die Erde ist als ein

³ Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift, Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 17, 1964. Siehe auch W. H. Schmidt, Schöpfungsgeschichte — Mythos und Glaube, Kirche in der Zeit XXI, 1966, S. 258–261.

«Etwas» vorhanden? Es geht kaum um den Gegensatz von «Seiendem» und «Nichtseiendem». Wenn Gott bei dem Gericht über Edom die «Meßschnur des Tohu» und die «Senksteine des Bohu» verwendet (Jes. 34, 11), so geht aus dem Kontext hervor, daß das Land wüst ist, niemals mehr durchwandert wird, die Gebäude im Gestrüpp untergehen und nur noch Wüstentiere und Dämonen dort leben können. Georg Fohrer⁴ bemerkt, daß Gott «... das Land zur Wüste und Leere des chaotischen Zustandes vor der Schöpfung (1. Mose 1, 2)»... macht, wobei noch zu betonen wäre, daß sozusagen die Wüste nicht ganz leer, aber für den Menschen mit seinen Herdentieren unwirtlich ist. Schmidt begibt sich in den philosophischen Bereich des «Nichtseienden», wenn er in der Fußnote 4 (S. 79) davon spricht, daß «die Senksteine... ins Leere fallen» und die Meßschnur ausgespannt wird, «wo es nichts zu messen gibt». Demnach besagt «tohuwabohu» in Gen. 1, 2, daß sich die Erde in einem wüsten, unbewohnbaren Zustand befand. Da sie als «Mutter» erst in Gen. 1, 11f. 24f. Pflanzen und Tiere hervorbringt, war sie allerdings im Gegensatz zur Wüste des Landes Edom geradezu nackt.

Von der Erde als Namen für das Trockene ist dann in Gen. 1, 10 die Rede. Doch hat das dritte Schöpfungswerk (Gen. 1, 9f.) nichts mit der «Mutter Erde» zu tun, sondern erinnert an die ägyptische Vorstellung vom «Urhügel», der wie eine Insel aus dem Wasser auftaucht⁵. Die Erde entstand durch die Namengebung, während sie in Gen. 1, 2 vorausgesetzt wird.

Die Mutter Erde setzen das vierte und das siebte Schöpfungswerk voraus⁶. «Und Gott sprach: Es lasse die Erde Grün sprossen: Kraut, das Samen bringt, und Fruchtbäume, die Früchte tragen nach ihrer Art, in denen ihr Same ist auf Erden! Und es geschah so. Und die Erde brachte das Grün hervor: Kraut, das Samen

⁴ Das Buch Jesaja, 2. Band, Zürcher Bibelkommentare, 1962, S. 144f. «Staub» kann zur Bezeichnung für das Grab oder das Totenreich werden (vgl. Hiob 7, 21; 17, 16; 19, 25; 20, 11; 21, 26; Ps. 22, 16. 30; Jes. 29, 4; Dan. 12, 2), desgleichen auch die «Erde» (vgl. 1. Sam. 28, 13). Besteht ein Zusammenhang zwischen der Mutter Erde und dem Totenreich?

⁵ Siehe W. H. Schmidt, Die Schöpfungsgeschichte..., S. 26f., 85f., 106.

⁶ Übersetzung von W. H. Schmidt, Die Schöpfungsgeschichte..., S. 106 und 124.

bringt nach seiner Art, und Bäume, die Früchte tragen, in denen ihr Same ist nach ihrer Art . . . » (Gen. 1, 11f.). «Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor Lebewesen nach ihrer Art: Vieh und Gewimmel und Wild der Erde nach seiner Art! Und es geschah so. Und Gott machte das Wild der Erde nach seiner Art und das Vieh nach seiner Art und alles Gewimmel des Erdbodens nach seiner Art . . . » (Gen. 1, 24f.).

Beide Werke werden durch die Formel «Und Gott sprach» des Wortberichts eingeleitet, auf den die Vollzugsbestätigung («Und es geschah so») folgt. Der «Tatbericht» in 1, 12 enthält die Fremdausführung «Und die Erde brachte . . . hervor», in 1, 25 hingegen die Selbstaussführung Gottes: «Und Gott machte . . . » Warum fehlt der Tatbericht, daß die Seele die Tiere hervorbrachte, und — so könnte man gleich hinzufügen — auch den Menschen? Einerseits war der Priesterschrift die Vorstellung des Gebärens — «Hervorbringen» bezieht sich in Hiob 10, 18 auf den Mutterschoß (vgl. das gleiche Verbum in Gen. 25, 26; 38, 28) — von Tieren und Menschen im Gegensatz zum Aufgrünen der Pflanzen zu mythisch. Andererseits stehen diese Lebewesen mit Blut = Leben in einem besonderen Verhältnis zu Gott (vgl. Gen. 9, 1–17).

Religionsgeschichtlich gesehen könnte das Hervorbringen durch die Erde in einer Parthenogenese erfolgt sein. Vielleicht ist auch an eine «Befruchtung» durch den Himmel(sgott) zu denken. Ob der Regen in Gen. 2, 5, der die Steppenvegetation aufsprießen ließe, damit im Zusammenhang steht, ist fraglich. Über Spekulationen ist nicht hinauszukommen. Ps. 90, 2 hilft nicht weiter, wenn auch in poetischer Sprache gesagt wird, daß «Berge geboren» und «du (= Gott) Erde und Welt gekreißt hast», falls nicht das Passiv zu lesen ist. Demnach wäre El der Urvater. Als El Eljon ist er Schöpfer (qnh) Himmels und der Erde (Gen. 14, 19). Da in den Ras-Schamra-Texten qnh die Bedeutung von Zeugen und Gebären hat, könnte in El tatsächlich der Gott gesehen werden, der die Welt «gekreißt», oder nach Philoo Biblios mit einer Frau namens Beruth Uranos und Ge gezeugt hat⁷. Im priesterschriftlichen Schöpfungsbericht

⁷ Siehe Herbert Schmid, Jahwe und die Kulttraditionen von Jerusalem, ZAW 67, 1955, S. 168—197, besonders S. 179 und 182, und Werner H. Schmidt, Königtum Gottes in Ugarit und Israel, BZAW 89, 1966, S. 60ff.

lassen sich aber keine El-Traditionen nachweisen. Infolgedessen sind derartige religionsgeschichtliche Vergleiche und Folgerungen nicht stichhaltig.

Wesentlicher ist die Frage, warum die Mutter Erde in der priesterschriftlichen Schöpfungsgeschichte die Pflanzen und die Tiere, nicht aber die Menschen hervorbrachte. Es wurde oben bereits angeführt, daß nach dem Tatbericht Gen. 1, 25 Gott selbst die Tiere machte, was von den Pflanzen nicht ausgesagt wird. Im Hebräischen wird das gleiche Verbum für «machen» in Gen. 1, 26 verwendet: «Wir wollen Menschen machen . . .» (‘sh). «Schaffen» (br’) liegt u. a. in den Versen Gen. 1, 21 und 27 vor. Gab es überhaupt die Vorstellung, daß die Mutter Erde den Menschen hervorbrachte? Zwei Texte kommen zur Beantwortung dieser Frage in Betracht:

1. Und er (= Hiob) sprach:
«nackt bin ich aus dem Leibe meiner Mutter hervorgegangen
und nackt werde ich dahin zurückkehren . . .» (Hiob 1, 21a α).
2. Nicht war mein Gebein vor dir verborgen
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
gewirkt wurde in den Tiefen der Erde (Ps. 139, 15).

Im ersten Text ist es unwahrscheinlich, daß mit «dem Leib meiner Mutter» die Erde gemeint ist. Grotesk wäre allerdings die Vorstellung, daß Hiob in denselben zurückkehrt. Es liegt eine Parallele zu der nomadischen Tradition Gen. 3, 19b vor: «Denn Staub bist du, und zum Staub wirst du zurückkehren», und — so ist hinzuzufügen — in die Mutter Erde. Die Geburt aus dem Mutterleib und die Rückkehr in die Mutter Erde sind unausgeglichen, falls nicht doch mit dem Mutterleib die Erde gemeint sein sollte.

Auch in Ps. 139, 13 («Denn du hast meine Nieren geschaffen [qnh!], hast mich gewoben im Leib meiner Mutter», vgl. Hiob 10, 9–12) ist mit dem Mutterleib kaum die Erde gemeint, obgleich in dem oben übersetzten Vers 15 von den «Tiefen der Erde» die Rede ist, in denen der Dichter als Embryo gewirkt wurde. Die Vorstellung von der Entstehung im Mutterleibe und in der Mutter Erde gehen ineinander über. Bemerkenswert ist, daß in dem eschatologi-

schen Text Jes. 26, 19 die Mutter Erde, sozusagen nach der Befruchtung durch den Tau, die Totengeister, die identisch mit den «Staubbewohnern» (Vers 19b α) sind, gebären («werfen») wird. Auf Grund des Wortberichts Gen. 1, 20 («Und Gott sprach: es wimmele das Wasser an Gewimmel, lebenden Wesen, . . .») könnte man meinen, daß hier das Wasser die Fische hervorbringen sollte, wie die Mutter Erde die Vegetation und die Tiere hervorbrachte. Werner H. Schmidt⁸ hat aber Gen. 1, 20 als spätere Bildung nachgewiesen; der Vers sei in Analogie zu Vers 24 geformt.

Die Erschaffung des Menschen durch Gott in Gen. 1, 26–28 enthält keinerlei Hinweise auf eine Hervorbringung durch die Mutter Erde. Der Mensch ist Repräsentant und Beauftragter des Schöpfers; er soll die Erde füllen, sie sich unterwerfen und über die Tiere herrschen. Bedenkt man aber, daß im Rahmen des Tatberichts Gen. 1, 12 die Erde die Pflanzen hervorbrachte, der Tatbericht in Gen. 1, 25 die Hervorbringung der Tiere durch die Selbstaussführung Gottes ersetzt wurde, so ist es eigentlich nicht verwunderlich, daß der Mensch, der in einem besonderen Verhältnis zu Gott gesehen wird, überhaupt nicht durch die Mutter Erde hervorgebracht, sondern direkt von Gott geschaffen wurde. Hiob 1, 21 und Ps. 139, 15 (vgl. Jes. 26, 19) lassen aber erkennen, daß im Bereich des Alten Testaments die Erde als Mutter des Menschen aufgefaßt wurde. So ist es möglich, in der priesterschriftlichen Schöpfungsgeschichte die Tradition von der Mutter Erde zu sehen, die ursprünglich nackt und bloß war, die die Vegetation, die Pflanzen und die Menschen hervorbrachte.

Zum Schluß ist noch die Tradition von der Mutter Erde mit der jahwistischen Erzählung vom Paradies und Sündenfall zu vergleichen. Dabei kann gleich vorweggenommen werden, daß die Erde in Gen. 2, 4b–3, 24 kaum als Mutter erscheint. Aus Vers 5 («und keinerlei Steppengestrüpp war noch nicht auf Erden . . . weil Jahwe Gott noch nicht auf die Erde hatte regnen lassen . . .») ließe sich höchstens erschließen, daß die Erde durch den (befruchtenden) Regen Pflanzen hätte hervorbringen können. Die der nomadischen Tradition entstammende Aussage «Denn Staub bist du und zum

⁸ Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift . . ., S. 122f. und 126, Fußnote 4.

Staub wirst du zurückkehren» (Gen. 3, 19b, vgl. Ps. 104, 29; Hiob 10, 9; 30, 19; 34, 15; Pred. 3, 20; 12, 7) weist darauf hin, daß der Mensch aus dem Staub hervorgegangen ist; ähnliches bezeugt das bäuerliche Adam-Adama-Motiv. Wenn Jahwe Gott in Gen. 2, 9 aus der Adama allerlei Bäume sprossen ließ, so liegt nur mittelbar die Vorstellung von der Mutter Erde vor (vgl. 3, 18). Staub und Ackererde sind lediglich Material, aus denen Jahwe den Menschen — aus Ackererde auch die Tiere — formte. Dadurch, daß Jahwe selbsttätig gleichsam als Töpfer (Gen. 2, 7. 19), als Gärtner (Gen. 2, 8) und als «Chirurg» (Gen. 2, 21f.) handelte, spielt die Potenz der Erde als Mutter keine Rolle mehr. Dies zeigt, daß der Grad der Entmythisierung von der Aktivität Gottes abhängt, der «nur» gebietet (Gen. 1, 11. 24) oder selbstschaffend auftritt, wie in Gen. 1, 25. 26ff. und in der jahwistischen Erzählung Gen. 2, 4b–3, 24. Dabei stehen anthropomorphe Gottesvorstellungen einer Entmächtigung der Erde nicht im Wege. Sie tragen vielmehr dazu bei.

NOTIZEN ZUM ZEITGESCHEHEN

Friedhofschändungen und kein Ende

In Deutschland ist es in letzter Zeit wieder des öftern zu Friedhofschändungen gekommen. Unter anderen wurde der jüdische Friedhof in der badischen Gemeinde Efringen-Kirchen von Vandalen heimgesucht. Sechs Grabsteine wurden umgeworfen und eine Marmortafel zertrümmert. Der Gemeinderat hatte kurz zuvor beschlossen, auf dem jüdischen Friedhof für

die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus eine Gedenktafel anbringen zu lassen. Es liegt nahe, die Untat mit diesem Beschluß in Zusammenhang zu bringen.

Neue Synagogen

In Kassel, deren jüdische Gemeinde gegenwärtig etwa 100 Mitglieder zählt, ist die von den Nazis im Jahre 1938 zerstörte Synagoge neu erstellt und eingeweiht worden. Vor dem Kriege